

Aufarbeitung der zur Verfügung stehenden Quellen. Ein gründliches Lektorat hätte dem geneigten Leser jedoch über einige unschöne Klippen hinweghelfen können, wie zum Beispiel die durchgängige Verwendung des Präsens in einer historischen Darstellung.

Dennoch: Claudia Bendick leistet mit ihrer Arbeit einen Beitrag zur jüngsten Kirchen- und Diakoniegeschichte Westfalens, der uns über bislang weitgehend unbekanntere Arbeitsfelder aufklärt. Ihre quellendichte Rekonstruktion der Geschichte des Münsteraner Mutterhauses liefert einen weiteren Baustein zur Geschichte der evangelischen Schwesternschaften im 20. Jahrhundert. Für einen Eckstein hätte es jedoch einer Synopse von Institutionengeschichte und Biographie zu einer wirklichkeitsdichten, integrierten Darstellung bedurft.

Berlin/Hannover

Rajah Scheepers

Haas, Reimund, Stefan Samerski (Hrg.): *Bernhard Stasiewski (1905–1995)*. Osteuropahistoriker und Wissenschaftsorganisator. (Theologie und Hochschule Heft 3). Münster, MV-Verlag, 2007, 264 S., 2 schw.-w. Tab., 58 schw.-w. Fotos, 978-3-86582-435-6.

Das lange, schaffensreiche Leben Bernhard Stasiewskis bietet nicht nur, wie die Herausgeber des Bandes unterstreichen, einen prominenten, sondern im eigentlichen Sinne zugleich persönlichen Zugang zu einer Epoche, ihren Wandlungen, Beständigkeiten, und den sie kennzeichnenden Möglichkeiten. Die Prominenz dieser in vielerlei Hinsicht bemerkenswerten Biografie begründet sich also zum einen in den bis in unsere Zeit nachwirkenden Umbrüchen des 20. Jahrhunderts und zum anderen in dem unermüdlichen Einsatz des in Rixdorf geborenen und 1995 in Ittenbach verstorbenen Gelehrten in priesterlichen, bildungspolitischen, wissenschaftsbetrieblichen und besonders forschungsgeschichtlichen Belangen. An seinen Leistungen werden die epochalen Fortschritte und Wendungen auf diesen Gebieten, denen Stasiewski mitunter selbst Gestalt gab, nachvollziehbar. Wenn eine anlässlich seines zehnten Todestages von der Thomas-Morus-Akademie organisierte Studienkonferenz, der sich die in dem Band versammelten Beiträge größtenteils verdanken, wenn eine solche Konferenz „eine erste Bilanz dieses reichen Gelehrtenlebens“ (S. 9) zieht, stehen zwangsläufig Reflexionen und Standortbestimmungen jener gesellschaftlichen Wirkungskreise an, die den Gewürdigten und die Laudatoren miteinander verbinden.

Nach Grußworten des Kölner Erzbischofs Kardinal Meisner (S. 11–14), seines Berliner Kollegen Kardinal Sterzinsky (S. 15–16) und

Stasiewskis einzigem Habilitanden Gabriel Adriányi im Namen des Dekans der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn (S. 17–20) unternimmt der schon wegen seines Umfangs bestimmende Beitrag von Stefan Samerski unter dem Titel „Bernhard Stasiewski – Gelehrter, Wissenschaftsmanager, Priester und Mensch“ (S. 21–136) den Versuch, eine umsichtige Summe des Lebens zu ziehen. Dem schließen sich eine Reihe von Gedenkworten an, die die Vielfalt der Wirkungsstätten und die Verdienste Stasiewskis bestens illustrieren: Reimund Haas berichtet zunächst über „Impulse aus der Studienkonferenz der Thomas-Morus-Akademie“ (S. 137–146), dann Karl-Joseph Hummel über „Bernhard Stasiewski und die zeitgeschichtliche Erforschung des Nationalsozialismus“ (S. 147–158), Roderich Schmidt über „Bernhard Stasiewski und der Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat“ (S. 165f.), Paul Mai über „Bernhard Stasiewski und das Institut für Ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte“ (S. 167–170), Reimund Haas noch einmal über „Bernhard Stasiewski und das Katholische Bildungswerk Berlin 1946–1954“ (S. 171–176), Werner Marschall äußert sich zur „Priesterausbildung im Erzbistum Breslau, wie sie Bernhard Stasiewski erlebte“ (S. 177–180), Augustinus Krinner zu „Bernhard Stasiewski und sein(em) Einsatz für den Dritten Bildungsweg in der Priesterausbildung“ (S. 181–184) und schließlich Gabriel Adriányi über die „Akademische Lehre und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses durch Bernhard Stasiewski“ (S. 185f.); einen raschen Überblick über Stasiewskis wissenschaftliches Profil verschafft die von seiner Schwester Narzissa erstellte „Vollständige Bibliographie Bernhard Stasiewski“ (S. 187–246), welche um eine von ihr und Reimund Haas angefügte „Liste der unveröffentlichten (Vortrags-)Manuskripte von Bernhard Stasiewski“ (S. 247–258) und ein „Verzeichnis der Doktoranden und des Habilitanden“ (S. 259–262) ergänzt wird; eine Auflistung der Mitarbeiter (S. 263) schließt den Band ab.

In gewisser Harmonie zum Gesamttenor der Beiträge nähert sich Samerski äußerst einfühlsam, aber auch im Duktus eines um Ausgewogenheit und Nüchternheit bemühten Historikers über einen biografischen Zugriff den großen Qualitäten Stasiewskis, die er mit dem im Untertitel aufgeführten, zitierten Charakteristika einfängt. Vorzüglich recherchiert und mit zahlreichen Fotos anschaulich dokumentiert, gelingt hier die Nachzeichnung des Lebensweges eines unbeugsamen, oder sachlicher: ideologieresistenten und erst spät durch eine Professur gewürdigten Geistes, der insbesondere der Geschichtswissenschaft der Nach-

kriegszeit, hier wesentlich auf den Gebieten der Ostmitteleuropaforschung und der Aufarbeitung kirchlicher Zeitgeschichte, wegweisende Impulse verliehen hat. Dass der Schwerpunkt der Lebensskizze auf Stasiewskis Leistungen bei der Wissenschaftsorganisation und der (überfälligen) Weiterentwicklung fundamentaler Forschungspositionen liegt, erklärt sich also nicht in erster Linie durch die berufsbedingte Nähe des Biografen, als durch die Bedeutung dieser Wirkungsaspekte für das Profil des Gewürdigten als geschichtliche Persönlichkeit. Gleichwohl hätte man sich den Menschen Stasiewski stärker in den Blick rückende Auslassungen an der einen oder anderen Stelle gewünscht, sei es weil ihm nahestehende Menschen noch in der Lage wären, darüber Auskunft zu geben, sei es weil etwaige Äußerungen in Briefen oder Notizen die individuelle Größe seiner Erfolge und Rückschläge dem Publikum noch anschaulicher gemacht hätten. Andererseits: Indem Samerski sowohl in Bezug auf ein womöglich als parteiisch auslegbares Einlassen auf das Privat-Intime wie auch in Bezug auf Beurteilungen der zeitgenössischen Strömungen und Kräfte im wissenschaftspolitischen Raum Maß hält, kann die Biografie die (berufliche) *vita* eines großen Gelehrten angemessen, das heißt auch unter kritischer Beleuchtung eines langen Abschnittes deutscher Wissenschaftshistorie würdigen. Die Aufarbeitung der hier exzellent miteinander verschränkten lebens- und forschungsgeschichtlichen Dimensionen ist mit Samerskis Aufsatz wie mit dem Gedenkband insgesamt freilich nicht an ihr Ende gelangt, sondern hat einen bemerkenswerten Anstoß erhalten. Schon deshalb hat das Buch einen breiten, über die Verbundenheit mit der Person Stasiewski hinausgehenden Leserkreis ausdrücklich verdient.

Köln

Christian-Frederick Felskau

Heitzenrater, Richard P.: *John Wesley und der frühe Methodismus*. Übersetzt aus dem amerikanischen Englisch von Wolfgang Günter. Göttingen: Edition Ruprecht 2007. Kart. 394 S., ISBN-13: 978-3-7675-7076-4/ ISBN-10: 3-7675-7076-9.

Die besondere Bedeutung dieses Buches liegt darin, dass es die erste, wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Biographie John Wesleys in deutscher Sprache seit dem epochemachenden Werk von Martin Schmidt (John Wesley, Band I, Die Zeit vom 17. Juni 1703 bis 24. Mai 1738, Zürich/Frankfurt a. M. 1953; II, Das Lebenswerk John Wesleys, 1966) darstellt. Die amerikanische Originalausgabe ist allerdings schon vor mehr als 10 Jahren erschienen

(Wesley and the People Called Methodists. Abingdon Press Nashville, 1995). In der internationalen Forschung gilt sie inzwischen als Standardwerk, und darum ist es sehr zu begrüßen, dass das Buch jetzt auch in einer deutschen Ausgabe zur Verfügung steht.

Heitzenraters Arbeit hat eine Reihe von Vorzügen: Das Buch ist streng nach den Quellen erarbeitet. Fast überall belegt H. seine Darstellung mit Zitaten aus Originalquellen, wobei er die Nachweise nicht überall direkt erbringt, sondern durch Verweis auf entsprechende Passagen in seinen früheren Veröffentlichungen (leider fehlen einige dieser Verweise in der deutschen Ausgabe, z. B. S. 41 und 50). Heitzenrater und seine Leser und Leserinnen profitieren dabei von der stupenden Kenntnis des einschlägigen Materials, die sich der Autor als Mitherausgeber der sieben Bände von John Wesleys *Journal and Diaries* in der neuen Gesamtausgabe der Werke John Wesleys und als *General Editor* dieses Unternehmens erworben hat (vgl. The Works of John Wesley. Editor-in-Chief Frank Baker, seit 1983 General Editor Richard P. Heitzenrater. Begonnen 1975 als The Oxford Edition of the Works of John Wesley durch Clarendon Press, Oxford, weitergeführt 1984 als Bicentennial Edition durch Abingdon Press, Nashville TN, darin: Volume 18, Journal and Diaries I, 1735–38 – Volume 24, Journal and Diaries VII, 1787–1791, edited by W. Reginald Ward and Richard P. Heitzenrater, Abingdon Press Nashville 1988–2003).

Dagegen verzichtet Heitzenrater auf eine explizite Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur, was der Lesbarkeit des Buches gut tut. Allerdings können so nur Fachleute erkennen, wie er sich in offenen Fragen der Forschung positioniert.

Das Buch beginnt mit einem ersten Kapitel „Der Methodismus und das christliche Erbe in England“, in dem H. sehr instruktiv die kirchlichen und geistlichen Voraussetzungen für die Entstehung der methodistischen Bewegung skizziert. Überraschenderweise spricht er dann im nächsten Kapitel von einer dreifachen Entstehung (engl. *rise*, was etwas ungeschickt mit *Aufkommen* übersetzt wird, anders S. 70) des Methodismus, nämlich in Oxford, Georgia und London. Mir scheint damit die Bedeutung des Wirkens Wesleys in Georgia zu positiv bewertet, das er auch selber wohl immer als Scheitern gesehen hat. Außerordentlich spannend ist dagegen die Schilderung der theologischen und geistlichen Entwicklung Wesleys im Jahr 1738. H.s akribische Methode, die Schritt für Schritt den Selbstzeugnissen Wesleys folgt, zeigt, wie sehr dieser um den rechten Weg gerungen hat und wie viele unterschiedliche Phasen er in seinen theologischen Überzeu-